

# KULTUR

## AUSGEPRESST



Von Jürgen Kleindienst

## Ordnung und Orgie

Vom Feeling her, ist es kein gutes Gefühl, was sich in diesen Tagen aus den deutschen Stadien in die Wohnzimmer überträgt. Nur einzelne spitze Schreie und Tritte gegen den Ball dringen aus einer Veranstaltung, deren Geräuschkulisse sich ansonsten zwischen Testspiel in Unterursel und Beerdigung einfügt. Das Ekstatische hat es schwer zur Zeit. Am deutlichsten wird das vielleicht daran, dass Politiker Begriffe aus der Welt des Feierns, des kollektiven Kontrollverlusts klauen und waschen, bis sie hygienisch rein sind.

In den „Öffnungsdiskussionsorgien“ der Kanzlerin ist noch so viel Rausch enthalten wie Alkohol in einem Glas Wasser. Und das merkwürdige Wortbildungs-Ödem scheint Schule zu machen. Beim virtuellen Parteitag warnte jetzt der CSU-Landtagsabgeordnete Alexander König vor „Geldverteilungsorgien“. Eröffnet hatte die Veranstaltung CSU-Chef Markus Söder, Parteivizin Dorothee Bär schlug aus diesem Anlass auf einen roten Buzzer für den Jubel vom Band. Orgie aus der Retorte.

Damit es dann doch nicht zu ausgelassen zugeht in einer Welt, in der sich elf Freunde weiterhin nur auf dem Testfeld Bundesliga nahekommen dürfen, greifen die Bayern nun auf eine ältere Erfindung zurück: die Obergrenze. Der Begriff suggeriert Ordnung, ist somit Antipode der Orgie. Diesmal geht es natürlich nicht darum, die Aufnahme von Flüchtlingen zu deckeln – das Thema ist gerade eigenartig verschwunden – sondern die Staatsverschuldung. Das ist insofern interessant, als dass Söder diese wie kaum ein anderer in den letzten Wochen vorangetrieben hat. Aber so geht wohl Politik.

Wenn nun also noch die Obergrenzen-Orgie kommt, kann die Ekstase zum Feiern in den Keller gehen. Und bleiben.

## TAGESTIPP

Wenn eine Musikstadt verstummt, will das Gewandhaus sie weiterklingen lassen, online. Regelmäßig gibt es Klassik, Jazz, Singer-Songwriting, Alternative und Experimental zu hören. Heute spielt das **Trio Lehnert/Giger/Frantz** Beethovens Trio für Klavier, Klarinette und Violoncello B-Dur op. 11. Zu finden ist der Auftritt ab **12 Uhr** auf [www.leipzigklingtweiter.de](http://www.leipzigklingtweiter.de)

## IN KÜRZE

### Museum Wilhelm Busch mit nie gezeigten Karikaturen

**Hannover.** Nach der coronabedingten Zwangspause präsentiert das Museum Wilhelm Busch 120 bisher nie gezeigte Meisterwerke der Karikatur von Künstlern wie Chas Addams, Tomi Ungerer oder Gerhard Haderer. Die Bilder stammen aus einer süddeutschen Privatsammlung, die das Satire-Museum in Hannover als Dauerleihgabe erhalten hat. Insgesamt handelt es sich um mehr als 300 Arbeiten von 45 internationalen Künstlern. Die Schau mit dem Titel „Grandios! Virtuos!“ ist bis zum 23. August zu sehen.

### Athen fordert Rückgabe von Parthenon-Friesteilen

**Athen.** Die griechische Kulturministerin Lina Mendoni hat erneut die Rückgabe der Parthenon-Friesteile aus dem Britischen Museum in London an das Akropolis Museum in Athen gefordert. Die in London ausgestellten Friesteile seien gestohlen worden, erklärte die Ministerin. Im Falle einer Nicht-Rückgabe demonstrierte das Britische Museum, dass es „ein kolonialistisches Museum bleibt, das weiterhin Schätze des Weltkulturerbes gefangen hält, die ihm nicht gehören“, sagte die Ministerin.

### Vatikanische Museen öffnen am 1. Juni wieder

**Rom.** Die weltberühmten Vatikanischen Museen werden nach dem Corona-Lockdown vom 1. Juni an wieder ihre Tore öffnen. Besucher müssen Atemschutzmasken tragen, Abstandsregeln einhalten und am Eingang ihre Körpertemperatur messen lassen, wie die Museen am Samstag in Rom mitteilten. Tickets müssen im Voraus gebucht werden. Die üblichen vier Euro Aufschlag auf die 17 Euro für das Standardticket entfallen. Das Museum auf dem Gelände des Vatikanstaats war am 8. März geschlossen worden.

# Wie gefährlich ist das Singen?

Der Leipziger Musikermediziner Michael Fuchs über die Virenausbreitung bei Solosängern, Chören und Orchestern. Für Chöre sieht er noch kein Licht am Ende des Tunnels.

Von Anita Kecke

Es sind Berichte wie diese, die aufschrecken: Bei einem Chor in Amsterdam sollen sich Anfang März 102 von 130 Sängern mit dem Coronavirus infiziert haben, vier seien inzwischen gestorben. In einem Kirchenchor in der Nähe von Seattle infizierte eine Person offenbar gleich 52 Mitsänger. Drei erkrankten schwer, zwei davon starben. In Berlin trafen sich am 9. März etwa 80 Mitglieder der Domkantorei zur wöchentlichen Probe. Rund 60 Sängerinnen und Sänger, der Dirigent und die Korrepetitorin bekamen Covid-19-Symptome verschiedener Schweregrade. Zum Glück sind alle wieder genesen.

### Chöre als Corona-Hotspot?

Sind also Chorproben ein Hotspot für die Virenverbreitung? Wie gefährlich ist das Singen in Corona-Zeiten? Einer, der das beantworten kann, ist Professor Dr. Michael Fuchs (51), Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) und Lehrbeauftragter für Musikermedizin an der Hochschule für Musik und Theater. Er leitet zudem das Netzwerk für Musikermedizin und berät die Leipziger Oper, die Musikalische Komödie, das Gewandhaus, die Musikhochschule und auch die Leipziger Musikschule „Johann Sebastian Bach“ bei der Erstellung von Hygienekonzepten.

„Was kann passieren bei einem infizierten Sänger?“, fragt Fuchs zurück. Und gibt selbst die Antwort: „Das Gefährliche beim Singen ist, dass mit Viren belastete Tröpfchen oder Aerosole, sehr fein verstäubte Luftteilchen der Ausatemluft, in den Raum verteilt werden und daher eine Ansteckung erfolgen kann. Wir wissen, dass sich Viruspartikel an Tröpfchen und Aerosole anheften können. Die Tröpfchen sind schwerer, fallen eher zu Boden, während sich die leichteren Aerosole länger in der Luft aufhalten können.“

Der HNO-Facharzt verweist auf zwei aktuelle Studien zum Thema. So hat das Freiburger Institut für Musikermedizin gemeinsam mit einem Ingenieurbüro und den Bamberger Symphonikern Messungen bei Bläsern und Sängern durchgeführt. „Dabei wurde mittels Luftströmungsmessgeräten festgestellt, dass schon in zwei Metern Entfernung vom Sänger gar kein Luftstrom mehr ankommt. „Daher wissen wir“, so Fuchs, „dass ein Abstand von zwei bis drei Metern zwischen Sängern und Instrumentalisten ausreichend sicher ist, um ohne Mund-Nasen-Schutz singen zu können.“ Eine weitere Studie der Münchner Bundeswehr-Universität kam ebenfalls zu dem Schluss, dass



Prof. Dr. Michael Fuchs vor seiner Arbeitsstätte, dem Leipziger Universitätsklinikum.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

sich die Luft beim Singen nur in der Nähe des Mundes bewegt.

Der ehemalige Thomaner Fuchs macht auf weitere Gefährdungen aufmerksam. „Erstens: Wir atmen beim Singen tiefer ein als beim Sprechen. Dabei besteht die Gefahr, dass wir potenzielle Aerosole mit den Viruspartikeln tief in die Lunge hineintransportieren. Und die Krankheitsverläufe bei Covid-19 sind wesentlich schwerer, wenn das Lungengewebe mit beteiligt ist.“ „Zweitens“, erläutert der erfahrene Musikermediziner, „wissen wir momentan zu wenig, wie sich beim Chorgesang die Aerosole zu Wolken kumulieren können. Wenn nur einer dabei ist, der sich infiziert hat, können sich andere anstecken.“ Das sei vor allem in geschlossenen Räumen ein Problem. Dazu brauche es weitere Strömungsforschungen. Das in Gründung befindliche Zentrum für Musikermedizin des UKL mit Fuchs an der Spitze beteiligt sich derzeit an Planungen für diese weitergehenden Forschungen.

### Fuchs empfiehlt einen Abstand von zwei bis drei Metern

Seine Empfehlung für Sänger lautet: „Ein Abstand von zwei bis drei Metern, dann ist auch ein Singen ohne Mundschutz möglich. Der Raum muss entsprechend groß und gut belüftet sein. Die üblichen Einübungen sollte jeder Sänger zu Hause machen. Bei gemeinsamen

„Es kann geprobt werden mit zwei bis drei Sängern, damit zumindest die Solisten wieder loslegen können.“

Michael Fuchs, Medizinprofessor

Proben dürfen nicht mehr als zehn Menschen zugleich singen.“ Der Mediziner verweist auf die eingangs genannten drei Fälle, bei denen sich Chormitglieder offenbar mit dem Virus angesteckt haben. „Wir vermuten, dass das mit der Kumulation der Atemluft zu tun hat.“

In der Konsequenz seines Rates könnten Kammermusik-Ensembles also auftreten. Auch die Probenarbeit an der Oper könne unter diesen Bedingungen aufgenommen werden. „Es kann geprobt werden mit zwei bis drei Sängern plus Dirigent und Korrepetitor, damit zumindest die Solisten wieder loslegen können“, erklärt Fuchs. In der Musikhochschule seien Einzelunterricht und auch Kleingruppenunterricht mit einem Gesangsprofessor und ein bis drei Schülern in einem ausreichend großen Raum möglich. Und damit die Chöre wieder beginnen können, empfiehlt Fuchs sogenannte Registerproben, bei denen wenige Sängerinnen und Sänger verschiedener Stimmgruppen, also Sopran, Alt, Tenor oder Bass, in kleinen Gruppen separat üben.

Gar nicht möglich sei zurzeit das Singen in großen Gruppen, damit könne weiterhin kein Chorbetrieb stattfinden. Das betreffe auch die Laienchöre und die Kirchenmusik. Gerade in den Laienchören würden viele Ältere singen, die man schützen müsse. „Man kann nur in kleinen Schritten versuchen, minimale

Erleichterungen zu erreichen. Es würde sich kein Chorleiter zeigen, wenn sich auch nur einer seiner Chormitglieder bei einer Probe mit dem Coronavirus ansteckt und schwer erkrankt.“ Sein Fazit: „Für den Chorgesang ist leider noch kein Licht am Ende des Tunnels zu sehen, für den Sologesang aber durchaus.“

### Die Querflöte ist die größte Virenschleuder

Was die Instrumentalmusiker betrifft, so sei die kleine Querflöte die größte Virenschleuder, weil man beim Anblasen über 50 Prozent der Ausatemluft über das Instrument hinweg bläst, erklärt er. Bei anderen Blasinstrumenten, ob Fagott, Oboe oder Trompete, werde in das Mundstück hineingeblasen. Die Spuckeimer für das angesammelte Kondenswasser seien daher Pflicht ebenso wie saubere Lappen zum Auswischen der Instrumente. Die Streicher könne man etwas enger zusammensetzen, da reichten zwei Meter Abstand, „bei den Bläsern rate ich zu drei Metern Abstand“. Auch Plexiglaswände eignen sich als Virenschutz. Der Orchestergraben könne allerdings wie bisher nicht genutzt werden. Er müsse angehoben werden, oder die Musiker nehmen mit auf der Bühne Platz.

Die Abstände oder Trennwände zwischen den Künstlern verändern den Klang. „Daran werden wir uns gewöhnen müssen“, sagt Fuchs.

# Hotspot für Schätze auf Papier

Das Dresdener Kupferstich-Kabinett holt ab 12. Juni seine Jubiläumsschau nach

Von Simona Block

Van Eycks einzige Zeichnung, seltene Goyas auf Elfenbein, Gemälde-Vorstudien von Rembrandt und Menzel: In edlen Holz- und modernen Archivschränken im Dresdener Residenzschloss finden sich zahlreiche „Preziosen“ auf Papier. Das Reservoir der Meisterwerke umfasst gut eine halbe Million Zeichnungen, Aquarelle, Radierungen, Gouachen, Lithographien, Kupferstiche, illustrierte Bücher, Mappenwerke und Fotokunst, die den Ruf der Sammlung ausmacht. Die Arbeiten aus acht Jahrhunderten sind von hoher Qualität und oft einzigartig, sagt Museumsdirektorin Stephanie Buck.

Einen kleinen Einblick in den von Sachsens kunst sinnigen und



Stephanie Buck, Direktorin des Kupferstich-Kabinetts, vor dem Kunstwerk „Gret Palucca mit doppelem Schatten“ von Charlotte Rudolph. SEBASTIAN KAHNERT/DPA

wissbegierigen Fürsten begründeten Fundus gibt ab dem 12. Juni die Jubiläumsausstellung „300 Jahre Sammeln in der Gegenwart“, die wegen des Corona-Lockdowns verschoben werden musste. Bis Mitte September werden Arbeiten aus allen Epochen seit dem Mittelalter

gezeigt – von Jan van Eyck, Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Rembrandt, Caspar David Friedrich, Käthe Kollwitz, Henri de Toulouse-Lautrec, Pablo Picasso, Gerhard Altenbourg, aber auch Zeitgenössisches und Fotografie. Rund 60 der Werke sollen dann 2021 nach New York reisen. Die eigentlich ab Mitte Oktober geplante Ausstellung „Van Eyck to Mondrian“ in der Morgan Library wurde laut Buck wegen der Corona-Pandemie um genau ein Jahr verschoben.

Mit einem Online-Rundgang gab Buck im April einen Vorgeschmack – mit einer „Parade der Kostbarkeiten“ von der Federzeichnung bis zum Offset-Druck im Studiensaal. Trotz digitaler Erfassung gibt es noch immer Entdeckungen. So wurde unter Zeichnungen der deutschen

Schule eine „Allegorie des Schlags“ von Taddeo Zuccari gefunden, einem der berühmtesten Maler des 16. Jahrhunderts in Rom. „Das war bis dato von der Wissenschaft kaum beachtet“, sagt Konservatorin Gudula Metzke. Überraschung auf der Rückseite: eine Studie des menschlichen Körpers.

Buck will künftig auch mit neuen digitalen Formaten größeren Einblick in den Bestand geben, der sich von einem Pergament aus dem 13. Jahrhundert bis zu Werken der Berliner Künstlerin Monika Grzymala von 2020 spannt.

Der Fundus für Papierarbeiten ist schon seit 1728 auch für Besucher zugänglich. „Man hat Schätze, man zeigt sie, man entdeckt Neues und fügt es der Sammlung hinzu“, sagt Buck.

# Weiter Streit um das Fotoinstitut

Der Streit um den Standort für das neue Bundesinstitut für Fotografie geht weiter. Düsseldorf's Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD) bekräftigte am Samstag in einer Mitteilung abermals seinen Anspruch auf den Zuschlag für die Landeshauptstadt – und kritisierte damit Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU).

Eine von Grütters einberufene Expertenkommission hatte sich für Essen als künftige Foto-Instituts-Stadt ausgesprochen – und dies „mit überzeugenden Argumenten“, wie Grütters der Zeitung „Rheinische Post“ sagte. Eine Machbarkeitsstudie für Essen werde derzeit erstellt, der Standort Düsseldorf werde darin nur ergänzend betrachtet.